

Die Bundesrepublik fällt nach Berechnungen von DB Research beim Wohlstandsvergleich weiter zurück

„Südkorea ist uns auf den Fersen“

Stefan Bergheim ist Makroanalyst bei der Deutsche Bank Research. Die Bank-Tochter ist für Wirtschaftsforschung und Marktanalysen zuständig. Mit Bergheim sprach Anja Struve.

DIE WELT: Deutschland erlebt den stärksten Boom seit Jahren. Warum steigt das Land in der Wohlstandsliga trotzdem weiter ab?

Stefan Bergheim: Wir werden in diesem Jahr wie schon 2006 sicher ein höheres Wachstum als im Durchschnitt der Jahre 2003 bis 2005 erreichen. Trotzdem sollten wir uns nichts vormachen: Der Zuwachs ist immer noch niedriger als in den achtziger Jahren. Und noch immer wachsen viele andere Länder deutlich schneller und deutlich stärker als wir. Das schlägt sich auch auf den relativen Wohlstandsvergleich nieder. Der Rückstand ist groß. Ein oder zwei Boomjahre reichen nicht aus, um ihn aufzuholen.

WELT: Das Kieler Wirtschaftsforschungsinstitut erwartet immerhin 2,8 Prozent Wachstum.

Bergheim: Das ist erstaunlich: Im vergangenen Sommer klangen sie auch in Bezug auf das Trendwachstum noch ganz anders. In unserem Modell liegt es für Deutschland nach wie vor bei 1,5 Prozent. Das reicht nicht aus, um große Sprünge zu machen. Zumal man die Konjunktur von den langfristigen Wachstumserwartungen trennen muss. Das war ja genau der Fehler, den Deutschland während des Booms 1999 gemacht hat: Damals haben sich alle darauf verlassen, dass der Aufschwung die strukturellen Defizite in der Wirtschaft von allein lösen würde. Wichtige Reformen wurden verschleppt. Diesen Fehler sollten wir nicht noch einmal begehen. Ein kräftiges Wachstum und steigender Wohlstand sind keine Selbstläufer.



Stefan Bergheim

WELT: Sie haben in diesem Jahr alle OECD-Länder untersucht. Demnach ist unser Pro-Kopf-Einkommen am schnellsten gesunken.

Bergheim: Die deutsche Kombination aus einem relativ niedrigen Wohlstandsniveau und schwachen Zuwachsraten ist weltweit einmalig. Darin spiegeln sich zu einem Teil noch immer die Belastungen durch die Wiedervereinigung. Viel entscheidender aber ist, dass Deutschland sich ähnlich wie Japan viel zu lange auf seinen Status als weltweites Vorzeigeland verlassen hat. Wir haben jahrelang nicht gemerkt, dass die anderen längst an uns vorbeigezogen sind.

WELT: Mittlerweile rückt sogar Südkorea immer dichter an uns.

Bergheim: Südkorea ist uns auf den Fersen. Wenn wir so weiter machen wie bisher, wird das Land uns in den nächsten drei Dekaden überholen. Seit Mitte der achtziger Jahre hat das Land jedes Jahrzehnt zehn oder mehr Prozentpunkte beim relativen Pro-Kopf-Einkommen aufgeholt. Südkorea schließt damit beim Wohlstand immer weiter zu Deutschland und anderen EU-Staaten auf.

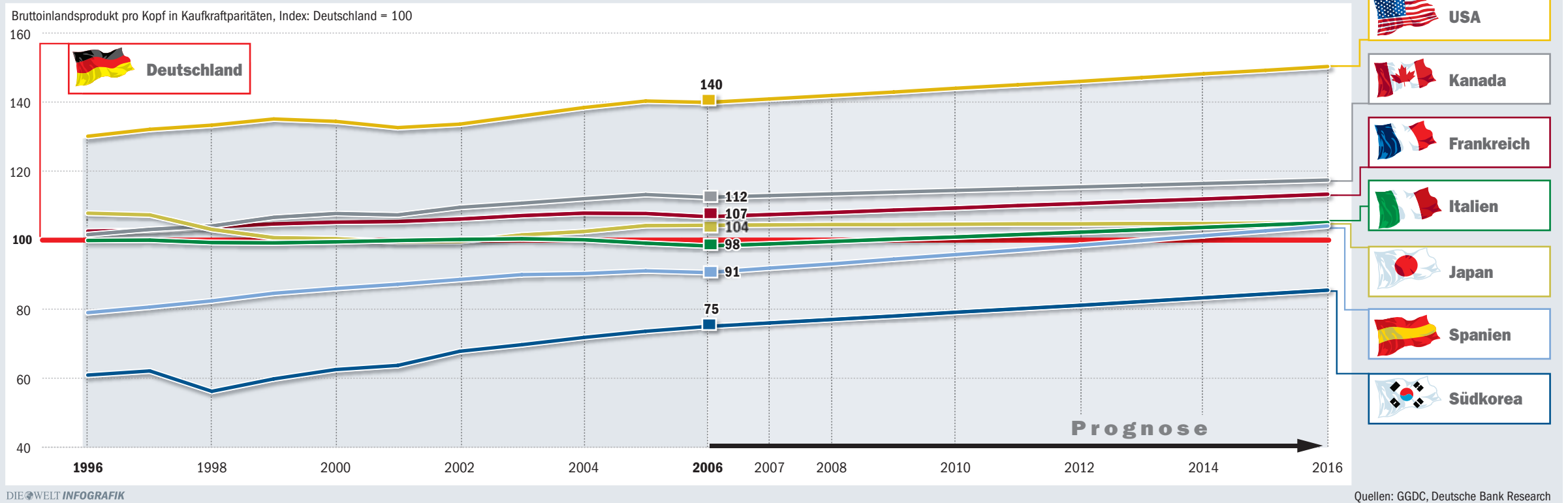
WELT: Wie erklärt sich das?

Bergheim: Südkorea hat anders als wir jahrzehntelang seinen Fokus auf Wachstum gelegt und sich sehr genau überlegt, was die eigenen Schwerpunkte sein sollen. Diese Bereiche, etwa den Bildungssektor oder die Technologiebranche, hat man dann nicht allein den freien Marktkräften überlassen, sondern durch gezielte staatliche Förderung vorangebracht.

WELT: Wo gibt es den größten Nachholbedarf?

Bergheim: Die größten Bausteine liegen nach wie vor in den Bereichen Bildung und Arbeitsmarkt. Dort hat es zwar Fortschritte gegeben, aber diese reichen noch immer nicht aus, um die Wachstumskräfte in Deutschland langfristig zu stärken. Eliteunis sind zwar schön und gut. Viel wichtiger ist es aber, dass wir unsere Absolventenzahl endlich steigern. Darüber wird nicht einmal diskutiert. Häufig ist sogar von einer Studentenflut die Rede. Dabei braucht Deutschland nicht weniger, sondern mehr Studenten, um im weltweiten Wettbewerb mit hochqualifiziertem Personal mitzuhalten. Andere Länder wie Spanien, Frankreich oder eben Südkorea sind da längst viel weiter.

Entwicklung des Pro-Kopf-Einkommens im Vergleich zu Deutschland



Beim Wohlstand nur noch Mittelmaß

Deutschland landet im OECD-Vergleich auf Rang 18 – Südkoreas Aufstieg beschleunigt sich

VON ANJA STRUVE

Frankfurt/Main – Es kommt selten vor, dass Ökonomen ins Schwärmen geraten. Doch ausgerechnet das Kieler Weltwirtschaftsinstitut, bisher nicht gerade für überschäumenden Konjunkturoptimismus bekannt, hat seine Prognose für Deutschland vor kurzem deutlich erhöht. 2,8 Prozent Wachstum trauen die Kieler der Bundesrepublik in diesem Jahr zu, deutlich mehr noch als im Boomjahr 2006. Sogar Bundesfinanzminister Peer Steinbrück äußerte sich überrascht über die guten Zahlen der Konjunkturforscher: „Das lässt einen schwindelig werden.“

Die ungeahnte Dynamik ändert allerdings nichts an langfristigen Ausblick. Nach exklusiven Berechnungen von Deutsche Bank Research für die WELT wird Deutschland im internationalen Vergleich trotz des momentanen Konjunkturschubs weiter zurückfallen. „Wir haben zwar Fortschritte gemacht, allerdings haben sich andere Länder ähnlich gut oder sogar noch besser entwickelt“, sagt Stefan Bergheim, Ökonom bei Deutsche Bank Research und einer der Autoren der langfristigen Wachstumsanalyse. „Der jetzige Boom ändert nichts daran, dass wir relativ zu den anderen weiter absteigen.“

Im mittlerweile dritten Wohlstandsmessungsjahr fällt Deutschland nicht nur gegenüber den meisten anderen EU-Ländern zurück. Vielmehr liegt die Bundesrepublik beim Pro-Kopf-Einkommen, das ein wichtiger Gradmesser für den Wohlstand einer Volkswirtschaft ist, auch im weltweiten Vergleich aller 30 OECD-Länder nur noch auf Rang 18. Setzt sich diese Entwicklung fort, wird Deutschland schon 2009 von Italien und 2014 von Spanien überholt werden. Im Vorjahresranking fiel die Aufholjagd Spaniens sogar noch rasanter aus. Nur dank einer Neuberechnung bei der Bevölkerungsentwicklung hat sich der deutsche Abstand zum südeuropäischen EU-Mitglied wieder etwas vergrößert. „Spanien wird uns binnen weniger Jahre überholen, wenn sich die Wachstumsdynamik dort weiterhin so rasant entwickelt“, sagt Bergheim.

Besonders bedenklich: Deutschland ist zusammen mit der

Schweiz und Japan das Land mit den niedrigsten Pro-Kopf-Wachstumsraten seit Mitte der achtziger Jahre. 1986 zählte das damalige Westdeutschland noch zu den Top acht der OECD. Zehn Jahre später reichte es nur noch für Rang 14.

Schuld am kontinuierlichen Abstieg sind nicht nur die Belastungen durch die Wiedervereinigung. „Das hat zwar das Wohlstandsniveau hierzulande deutlich gedrückt“, so Bergheim. „Viel entscheidender aber ist, dass Deutschland sich ähnlich wie Japan viel zu lange auf seinen Status als weltweites Vorzeigeland verlassen hat. Wir haben jahrelang nicht

gemerkt, dass die anderen längst an uns vorbei gezogen sind.“

Entsprechend schwer ist es für das einstige Wirtschaftswunderland jetzt, aufzuholen. So schaffte Deutschland im vergangenen Jahr zwar ein Pro-Kopf-Wachstum von 2,7 Prozent und lag damit sogar knapp über dem der USA. Doch andere Länder – darunter der jahrelange Krisenkandidat Japan – kamen dank des weltweiten Booms ähnlich oder sogar noch schneller voran. Sowohl bei den Zuwachsraten als auch beim relativen Wohlstandsniveau steht Deutschland damit so schwach da wie kaum ein anderes OECD-Land.

Genau das macht die Aufholjagd auch so mühsam. Denn Reformen, die das Wachstum und damit auch den Wohlstand eines Landes langfristig verbessern, brauchen Zeit. Beispiel Demografie: Mit einer Geburtenrate von 1,4 Prozent liegt Deutschland weiter hinter dem Schnitt der OECD-Staaten zurück. Familienfreundliche Maßnahmen wie das Anfang 2007 gestartete Elterntergeld oder der geplante Ausbau der Krippenplätze gehen nach Meinung von Ökonomen zwar in die richtige Richtung. Doch bis sich das tatsächlich in einer höheren Geburtenrate niederschlägt, wird es noch dauern. „Deutschland hätte schon nach dem Pillenknick Mitte der Siebziger Jahre gegensteuern müssen. Stattdessen wurde das Problem, dass nicht genug Kinder nachkommen, 35 Jahre lang ignoriert“, sagt Bergheim.

Beispiel Bildung: Während sich andere Länder seit langem bemühen, nicht nur die Ausbildungsqualität sondern vor allem auch die Zahl der Absolventen zu steigern, finden solche Überlegungen in Deutschland kaum statt. Entsprechend liegt die Bundesrepublik mit einer Hochschulabsolventenquote von gut 20 Prozent pro

Jahr weit hinter den Quoten anderer Industriestaaten. Das wiederum schmälert die Wachstumsperspektiven, wie momentan die Diskussion über den Mangel an qualifizierten Arbeitskräften in mehreren Branchen zeigt. Denn in den Prognosen von DB Research, die dem Wohlstandsvergleich bis 2016 zugrunde liegen, wird das Humankapital eines Landes besonders hoch gewichtet.

Um in der Wohlstandsliga langfristig wieder aufzusteigen, müsste Deutschland also jetzt schon die richtigen Weichen stellen. Wie das gelingen kann, zeigt das Beispiel Amerika. Die USA stehen mit einem Pro-Kopf-Einkommen von 140 Prozent des deutschen Niveaus an der Spitze des weltweiten Wohlstandsliga. Allenfalls das boomende Irland, dessen Einkommen allerdings zu einem hohen Teil durch Ausländer erwirtschaftet wird, könnte die Amerikaner bis 2016 einholen. Zu verdanken haben die USA ihren stetig wachsenden Wohlstand der enormen Anpassungsgabe ihrer Volkswirtschaft. Egal ob es um die um die Herausforderungen durch die Globalisierung oder die Erfindung neuer Technologien geht: Kaum ein an-

deres Land reagiert auf veränderte wirtschaftliche Bedingungen in der Regel so schnell und so konsequent wie die größte Volkswirtschaft der Welt.

Noch beeindruckender fällt das Beispiel Südkoreas aus, das in den vergangenen Jahren der schnellste Aufsteiger in der Wohlstandsliga war. Das Land gibt jährlich mehr als acht Prozent seines Bruttoinlandsprodukts für Bildung aus, so viel wie kein anderer OECD-Staat.

Mit durchschlagendem Erfolg: So weist das Land nicht nur die höchste Abiturientenquote aller OECD-Länder aus. Mit einem BIP pro Kopf von 23 600 Dollar hat das Land mittlerweile das EU-Mitglied Portugal längst eingeholt. Und die Dynamik ist bisher ungebrochen. Schon 2016 könnte das Land den Prognosen zufolge 85 Prozent des deutschen Pro-Kopf-Einkommens erreichen. Setzt sich dieser Trend so fort, könnte Südkorea im Jahr 2020 schon 90 Prozent der deutschen Wirtschaftsleistung auf die Waage bringen. „Angesichts solcher Herausforderungen braucht Deutschland eine systematische Wachstumsstrategie“, warnt Bergheim. „Bisher sind diese Warnungen verhallt.“

Bruttoinlandsprodukt pro Kopf in Kaufkraftparitäten im Vergleich der OECD-Länder*

	1996	2006	2016 (Prognose)
USA	130	140	150
Norwegen	131	139	143
Irland	86	136	155
Schweiz	122	121	116
Niederlande	110	116	112
Australien	105	116	108
Dänemark	111	116	117
Finnland	93	115	114
Österreich	107	114	120
Schweden	97	113	118
Kanada	102	112	117
Belgien	105	111	113
Großbritannien	100	111	111
Frankreich	103	107	113
Japan	108	104	105
Deutschland	100	100	100
Italien	100	98	105
Spanien	79	91	104
Neuseeland	84	86	88
Griechenland	65	83	87
Südkorea	61	75	85
Tschechien	62	71	—
Portugal	68	70	74
Ungarn	45	61	—
Slowakei	43	56	—
Polen	37	48	—
Mexiko	33	36	38
Türkei	26	30	35

* Luxemburg und Island wurden nicht berücksichtigt, da nicht ausreichend prognostizierbar. Beide Länder liegen beim Pro-Kopf-Einkommen bis 2006 aber über Deutschland. Quellen: GGDC, Deutsche Bank Research

Pro-Kopf-Einkommen als Gradmesser für den Wohlstand

Ein wichtiger Gradmesser für den Wohlstand der Menschen eines Landes ist das sogenannte Pro-Kopf-Einkommen. Dazu wird das Bruttoinlandsprodukt eines Landes durch die Gesamtbevölkerung geteilt. Schwierig ist allerdings ein internationaler Wohlstandsvergleich. Denn um Länder mit hohem und niedrigem Preisniveau vergleichen zu können, muss erst ihr Pro-Kopf-Einkommen in eine fiktive einheitliche Währung, die sogenannte Kaufkraftparität umgerechnet werden. Das gilt selbst für die Mitglieder des Euro-Raums. Diese haben zwar eine gemeinsame Währung, trotzdem können die Preise für die gleichen Waren und Dienstleistungen von Finnland bis Griechenland stark divergieren.

Zur Berechnung wird ein mit den jeweiligen nationalen Verbrauchsmengen gewichteter nationaler Durchschnittspreis für einen Warenkorb ermittelt und mit dem Preis dieses Warenkorbs in einem an-

deren Land verglichen. Ziel ist es dabei zum Beispiel, eine in Spanien gekaufte Jeans genauso zu gewichten wie eine in Deutschland erworbene – auch wenn dafür in Wirklichkeit unterschiedlich viel bezahlt wurde. Wie schwierig solche Niveauvergleiche sind, sieht man auch daran, dass die Kaufkraftparitäten in den Modellen von Eurostat und der Weltbank leicht unterschiedliche Werte ergeben.

In diesem Jahr wurde der Vergleich erweitert: Erstmals wurden diesmal nicht die 15 Länder der alten EU sondern alle 30 Länder der Organisation für Entwicklung und Zusammenarbeit (OECD) untersucht. Um herauszufinden, wie sich der Wohlstand Deutschlands im Vergleich zu den anderen OECD-Ländern entwickeln wird, hat die DB Research die vom Groninger Growth and Development Centre (GGDC) errechneten Niveaus des Kaufkraftparitätseinkommens herangezogen. Auf dieser Basis hat DB Research mit ei-

nem eigenen Modell die Prognosen für das Wirtschaftswachstum von 2006 bis 2016 erstellt. Das Modell berücksichtigt Einflussfaktoren wie das Humankapital oder die Investitionsquote eines Landes und bezieht auch Trends wie etwa Vernetzung von Politik und Wirtschaft mit ein. Auf dieser Grundlage wurde die relative Wohlstandsposition der untersuchten Staaten im Vergleich zu Deutschland errechnet. Eine Ausnahme bildet in diesem Jahr Spanien. Weil die Bevölkerung des Landes mit 1,5 Prozent deutlich schneller wächst, als es den bisherigen Erwartungen des GGDC entsprach, wurden die demografischen Prognosen für das Land im Vergleich zum Vorjahr nach oben angepasst. Dadurch verändert sich auch die Berechnungsbasis für das Pro-Kopf-Einkommen. Dieses fällt nun etwas schwächer aus als noch im Vorjahr, ohne dass sich an der Gesamtprognose für das Land etwas geändert hätte.

Mehr Bildung



Deutschland investiert nach Ansicht von Experten zu wenig in Bildung

Trotz der Diskussion um Elite-Universitäten: Beim Standortfaktor Bildung hinkt Deutschland im internationalen Vergleich immer noch hinterher. Dabei ist die Frage, über wie viele gut ausgebildete Menschen ein Land auch in Zukunft verfügt, für den Wohlstand von Staaten entscheidend. Denn eine steigende Zahl sehr gut ausgebildeter Menschen führt in der Regel dazu, dass auch die Arbeitsproduktivität eines Landes zunimmt. Entsprechend gut schneiden im weltweiten Wachstumsvergleich jene Staaten ab, die sich seit Jahren darum bemühen, den Anteil Hochqualifizierter auszuweiten. So haben Länder wie Spanien oder Südkorea durch gezielte Investitionen in den Bildungssektor dafür gesorgt, dass mehr junge Menschen Abitur machen und anschließend ein Hochschulstudium absolvieren. In Deutschland macht gerade einmal ein Drittel eines Jahrgangs Abitur. Im OECD-Schnitt liegt diese Quote bei 60 Prozent. Ähnlich sieht es bei den Hochschulab-

Mehr Arbeitseinsatz



EDV-Training zur beruflichen Weiterbildung jünger Mütter

Trotz der zahlreichen Reformen hat Deutschland auf dem Arbeitsmarkt immer noch großen Nachholbedarf. Das gilt vor allem für die Frage, wie es in Zukunft gelingen soll, ältere Menschen länger in das Arbeitsleben zu integrieren. Ökonomen loben die geplante Anhebung des Renteneintrittsalters auf 67 Jahre deshalb als richtigen Schritt. Noch ist allerdings offen, ob es gelingen wird, ältere Arbeitnehmer wieder stärker in das Berufsleben einzubinden. Als Vorbild könnten Länder wie Schweden, Norwegen oder die Schweiz dienen, die eine Erwerbsquote von rund 70 Prozent bei den über 55-Jährigen ausweisen. In Deutschland stehen bislang weniger als die Hälfte der Bürger zwischen 55 und 64 Jahren noch im Berufsleben. Auch die Erwerbsquote bei Müttern liegt im Vergleich mit anderen OECD-Ländern weit zurück. Beides trägt mit dazu bei, dass Deutschland einen deutlich geringeren Einsatz des Faktors Arbeit aufweist. Das wiederum schwächt das Niveau des BIP pro Kopf. Das Wirt-

schaftswachstum wird gedämpft, da seit Jahrzehnten die Zahl der jährlichen Arbeitsstunden pro Kopf sinkt. Allein in den vergangenen zehn Jahren nahm die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden pro Kopf um 2,6 Prozent ab. Mit einer durchschnittlichen Arbeitsdauer von 675 Stunden pro Jahr und Einwohner rangiert Deutschland mittlerweile innerhalb des Euroraums an drittzweiter Stelle. Um das BIP pro Kopf im weltweiten Vergleich auf Dauer nachhaltig zu steigern, müssten die Deutschen also mehr und länger arbeiten. as

Mehr Offenheit



Wachstum durch Handel: Für den Export bestimmte Audis am Hafen Emden

Eine weitere wichtige Einflussgröße auf den Wohlstand ist die Handels-offenheit von Volkswirtschaften. Denn Länder, die intensiv am internationalen Handelsgeschehen teilnehmen und ausländische Direktinvestitionen sowie Arbeitskräfte anziehen, erzielen deutlich größere Einkommen als andere Länder. Schließlich zwingt ein höherer Öffnungsgrad zu mehr Wettbewerb, was sich wiederum positiv auf technologische Innovationen von Unternehmen und die Reformbereitschaft von Staaten auswirkt. Der Exportweltmeister Deutschland belegt bei der Handels-offenheit regelmäßig einen Spitzenplatz. Allerdings holen andere Länder auf. Das gilt vor allem für Schwellenländer wie Südkorea oder Indien, die sich in den vergangenen Jahren als wichtige Standorte für die Verlagerung von Unternehmensaktivitäten etabliert haben. Auch China legt kräftig zu. So stieg der Anteil der Direktinvestitionen am Bruttoinlandsprodukt, der mit in die Analyse einfließt, von 2,5 Prozent im Jahr 2000 auf

zuletzt 3,3 Prozent. Nach Schätzungen der Bundesagentur für Außenwirtschaft könnte China den Export-Weltmeister Deutschland voraussichtlich schon 2008 vom Spitzenplatz verdrängen. Umso wichtiger ist es für die Bundesrepublik, den bisherigen Vorsprung auszubauen. Ökonomen raten unter anderem dazu, die Markteintrittsbarrieren für Ausländer weiter zu senken, die globale Vernetzung von Politik und Wirtschaft zu verbessern und die Anpassungsfähigkeit im Inland durch gezielte Reformen zu fördern.